

Beiträge zur Politischen Wissenschaft

Band 52

Konservatismus und Außenpolitik

Von

Johann Baptist Müller



Duncker & Humblot · Berlin

JOHANN BAPTIST MÜLLER

Konservatismus und Außenpolitik

Beiträge zur Politischen Wissenschaft

Band 52

Konservatismus und Außenpolitik

Von

Johann Baptist Müller



Duncker & Humblot · Berlin

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Müller, Johann Baptist:

Konservatismus und Außenpolitik/von Johann Baptist

Müller. – Berlin: Duncker u. Humblot, 1988

(Beiträge zur Politischen Wissenschaft; Bd. 52)

ISBN 3-428-06515-8

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten

© 1988 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Klaus-Dieter Voigt, Berlin 61

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3-428-06515-8

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| I. Einleitung | 7 |
| II. Krieg und Frieden | 9 |
| 1. Die liberale Friedensdoktrin | 9 |
| 2. Krieg und Frieden in konservativer Perspektive | 14 |
| 3. Konservatismus und Pazifismus | 30 |
| 4. Der Konservatismus der „realistischen“ Schule der internationalen Politik | 43 |
| III. Gleichgewicht, Hegemonie und Imperialismus | 55 |
| 1. Konservative Gleichgewichtsvorstellungen | 55 |
| 2. Hegemoniale Herrschaft als konservatives Außenpolitikpostulat | 74 |
| 3. Konservatismus und Imperialismus | 86 |
| 4. Supranationale Schlichtungs- und Regelungsinstanzen in konservativer Perspektive | 105 |
| IV. Innenpolitik und Außenpolitik | 118 |
| 1. Der Primat der Innenpolitik als konservativer Topos | 118 |
| 2. Konservative Kritik am Primat der Außenpolitik | 124 |
| 3. Konservative Kritik an der Demokratisierung des Staates und dem Primat der Innenpolitik | 128 |
| Literaturverzeichnis | 135 |

I. Einleitung

Die Analyse der außenpolitischen Ordnungsvorstellungen¹ konservativer Autoren ist bislang eher ein Stiefkind der Forschung geblieben. So tiefenscharf und umfänglich die vorliegenden Studien über die ökonomischen, sozialphilosophischen und politischen Konzeptionen dieses Ideenkreises² sich auch präsentieren, eine systematische Abhandlung über die außenpolitischen Zielvorstellungen des Konservatismus hat bisher gefehlt. Diese Lücke soll mit dieser Studie geschlossen werden. Der Verfasser ist sich dabei bewußt, daß er kaum mehr als eine Anfangsarbeit vorzulegen in der Lage ist. Der Wahrheitsgehalt dieser Behauptung ruht in der Gewißheit, keineswegs alle relevanten Aspekte des in Rede stehenden Themas angeschnitten und analysiert zu haben.

Diese Abhandlung ist vom Gedanken her geschrieben, daß es durchaus sinnvolle Kriterien zur Abgrenzung des konservativen Ideenkreises vom Liberalismus einerseits und vom Faschismus andererseits gibt³. Sie geht nicht zuletzt auch der Frage nach, ob die einzelnen ideologischen Subsysteme des Konservatismus je eigene außenpolitische Ordnungsvorstellungen hervorbringen bzw. hervorgebracht haben. Unterscheiden sich also etwa die außenpolitischen Ordnungsvorstellungen des liberalen Konservatismus von denen des autoritären Zweiges dieser Ideologie, hegen die atheistischen Konservativen andere Ansichten über die internationalen Beziehungen als die christlichen? Diese Studie zeigt augenfällig auf, daß man in diesem Zusammenhang keineswegs allzu rubrizierungssüchtig sein darf. Vieles läßt sich nicht „ableiten“, verweigert sich der eindeutigen Zuordnung.

In dieser ideeanalytischen Abhandlung wird auch Wert darauf gelegt, die wechselseitige Verschränkung der außenpolitischen Ordnungsvorstellungen des Konservatismus mit der politischen Praxis in den Blick zu rücken. Die außenpolitischen Vorstellungen der Konservativen werden also nicht nur in ihren Eigenbewegungen dargestellt. Zur Sprache kommt auch

¹ Joachim Hütter definiert Außenpolitik als „die politische Willensbildung über die internationale Politik eines Staates sowie das Ergebnis solcher Willensbildung“ (Einführung in die internationale Politik. Stuttgart 1976, S. 30).

² Erinnert sei an die grundlegenden Arbeiten von Martin Greiffenhagen, Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Panajotis Kondylis, Karl Mannheim und Armin Mohler.

³ Vgl. dazu Johann Baptist Müller: Liberaler und autoritärer Konservatismus. In: Archiv für Begriffsgeschichte 29 (1985), S. 125 ff.; derselbe: Was heißt „liberalkonservativ“?. In: Zeitschrift für Politik 29 (1982), S. 351 ff.; Panajotis Kondylis: Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang. Stuttgart 1986, S. 36 ff.

ihre Funktion innerhalb des Flechtwerks von Interessen und Institutionen. Auch der konservative Ideenkreis kennt wie der liberale und der sozialistische eine gesellschaftliche Verwurzelung, auch er wird von bestimmten Schichten getragen und von anderen rigoros zurückgewiesen und bekämpft. Allerdings ist der Verfasser dieser Abhandlung dezidiert der Ansicht, daß ideologische Ordnungsvorstellungen letzten Endes keineswegs vollständig auf soziale Interessenpositionen reduziert werden können. Das gilt in besonderem Maße für den Konservatismus. So sind beispielsweise das Ideal des politischen Gleichgewichts und das Postulat der imperialistischen Expansion Topoi, die sich nicht nur im konservativen Ideenkreis finden. Sie sind auch im Liberalismus und im Sozialismus nachzuweisen, besitzen also eine ausgesprochen transideologische Qualität.

In dieser Studie werden sowohl Autoren berücksichtigt, die den konservativen Ideenkreis mitbegründet haben, als auch solche, die als Zeitgenossen zu betrachten sind. Der zeitliche Bogen reicht also von Joseph de Maistre bis zu Julien Freund. Diese Abhandlung kommt auch auf konservative Schriftstellerpersönlichkeiten verschiedener Länder zu sprechen. Hauptsächlich kommen dabei Amerikaner, Deutsche, Engländer und Franzosen zu Wort. Auf diese Weise ist es möglich, Vergleiche zwischen den konservativen Strömungen der einzelnen in Rede stehenden Länder anzustellen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen ihnen festzustellen.

Was die Haltung des Autors zu den von ihm behandelten Autoren anlangt, so ging es ihm zuvörderst darum, einen eher wertfreien Standpunkt einzunehmen. Ihm war es vornehmlich darum zu tun, die Autoren selber zu Wort kommen zu lassen. Das kann allerdings keineswegs bedeuten, daß eine derartige Studie gänzlich unparteiisch ausfallen kann. Wenn dann und wann die persönliche Meinung des Verfassers durchscheint, so ist das keineswegs gänzlich unbeabsichtigt. Das politologische Esperanto ist so langweilig wie das sprachliche.

II. Krieg und Frieden

1. Die liberale Friedensdoktrin

Es gibt kaum ein Thema, das heftiger zu Verdrängungen einlud, keines, das gebieterischer zu tendenziösen Verzeichnungen führte als gerade die Frage der Bewertung des Krieges und des Friedens. Nähert man sich diesem Problemkomplex mit der dafür notwendigen Mischung aus Unbefangenheit und Unparteilichkeit, so hat man zunächst zu konstatieren, daß sich der klassische Liberalismus als prinzipieller Befürworter des Friedens zwischen den Völkern und als grundsätzlicher Gegner des Krieges zu erkennen gibt. Dagegen gehen alle Repräsentanten des Konservatismus davon aus, daß die kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Staaten kaum aus der Welt zu schaffen ist. Sie habe immer schon eine große Bedeutung in den Beziehungen der Völker untereinander gehabt und werde sie auch in der Zukunft einnehmen.

Ganz im Gegensatz zum Konservatismus und im Kontrapunkt zur vorliberalen Politiklehre¹ ging und geht es dem Liberalismus darum, eine friedliche, kriegsneugierende Welt zu postulieren und zu prognostizieren. Im Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit Immanuel Kants² steht der Gedanke, den Krieg ein für allemal überwinden zu können. Das Konstruktionsmuster, das seiner Friedensvision zugrunde liegt, ist von beeindruckender Kühnheit. Von der Warte eines vom Ekel gegenüber den bisherigen außenpolitischen Szenaria erfaßten Denkens ging es dem Königsberger darum, der Welt den Weg in eine friedliche Zukunft zu weisen. Dabei ist Kants Friedenshoffnung in der tiefeingewurzelten Überzeugung gegründet,

¹ *Aristoteles* weigert sich, sich einen ewigen Friedenszustand vorzustellen. Der Staatsmann muß dem Stagiriten zufolge danach streben, „daß die Bürger imstande sind, der Arbeit obzuliegen und Krieg zu führen“ (Politik. Hrsg. von Nelly Tsouyopoulos und Ernesto Grassi. Hamburg 1965, S. 257). Allerdings müsse auch darauf geachtet werden, „den Frieden zu erhalten“ (ebd.). Letzten Endes sei der Krieg „nur um des Friedens willen da“ (ebd.). Ähnlich weist auch *Thomas von Aquin* den Gedanken von sich, daß eine prinzipiell kriegslose Beziehung zwischen den einzelnen politischen Gemeinwesen im Bereich des Möglichen liegt. Allerdings müsse der Krieg den Prinzipien der Gerechtigkeit entsprechen. „Der gerechte Krieg wird um des Friedens willen geführt, steht also nicht dem Frieden entgegen“ (Die theologische Summe. Zweiter Hauptteil: Die Sittenlehre. Hrsg. von Ceslaus Maria Schneider. Regensburg 1888, S. 270).

² Vgl. dazu *Michael W. Doyle*: Kant, Liberal Legacies, and Foreign Affairs. In: *Philosophy and Public Affairs* 12 (1983), S. 205 ff.; *F. H. Hinsley*: Immanuel Kant and the Pattern of War and Peace Since his Time. In: *Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat*. In: *Festschrift für Theodor Schieder zu seinem 70. Geburtstag*, hrsg. von Helmut Berding u. a. München und Wien 1978, S. 91 ff.